

BUCHBESPRECHUNGEN

INGETRAUT LUDOLPHY, Friedrich der Weise, Kurfürst von Sachsen 1463–1525, Verlag Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 1984, 592 S., 18 Abb., 2 Faltafeln, geb.

Als Luther 1522 auf dem Weg von der Wartburg nach Wittenberg in Jena mit Schweizer Studenten zusammentraf, kam die Rede auf den gerade in Nürnberg tagenden Reichstag. Dabei beklagte sich Luther darüber, daß die dort versammelten Fürsten statt sich mit dem um »Gottes Wort schwebenden Handel« und den Gravamina der deutschen Nation zu beschäftigen, »ihre kostbare Zeit mit kostspieligen Turnieren, Schlittenfahrten, Unzucht, Hoffahrt und Hurerei« zubrachten. Kurfürst Friedrich III. von Sachsen muß sich von seinen Standesgenossen unterschieden haben. Über ihn hatte Erasmus 1521 an Spalatin geschrieben: »Wären doch alle Fürsten so gesinnt und stellten ihre persönlichen Wünsche hinter den Nutzer der Allgemeinheit zurück.«

Wohl hat dieser Fürst in den Geschichtsbüchern seinen Platz, wurde sein Verhältnis zu Luther in Einzelarbeiten gewürdigt, aber seit mehr als hundert Jahren ist keine ausführliche Biographie über ihn erschienen. Mit dem vorliegenden Werk hat Prof. Ingetraut Ludolphy die übliche Darstellungsform einer Biographie verlassen. Das macht schon im Formalen das Außerordentliche dieses Buches aus. Hier werden nicht in herkömmlicher Weise Leben und Werk chronologisch abgehandelt, sondern in sechs großen und in sich gegliederten Abschnitten gelangen Friedrichs Persönlichkeit, die Schauplätze seines Wir-

kens, der Lebensstil, sein Wirken als Reichs- und Landesfürst und der »kurfürstliche Laienchrist« zur Darstellung. Beeindruckend ist dabei die wissenschaftliche Fundierung des Ganzen; das zeigen die fast tausend Anmerkungen und das umfangreiche Quellen- und Literaturverzeichnis sowie die sorgfältig ausgewählten Bildbeigaben und zwei Faltafeln.

Das Werk beginnt – auch das ein Novum in der Historiographie – mit einer Beschreibung der vorhandenen Porträts Friedrichs, von den Jugendbildnissen an bis hin zu den Darstellungen Cranachs, Dürers und dem Bronzeepitaph Peter Vischers, dessen Text Melanchthon verfaßt hat und in dem Friedrich als Friedensfürst, als Förderer der Sprachen und freien Künste, Begründer der Universität Wittenberg, Beförderer des Evangeliums und der reinen Lehre gepriesen wird. Seine Abstammung, die durch eine genealogische Tafel bis zur fünften Generation zurückverfolgt wird, zeigt den Fürsten seiner Herkunft nach als Europäer; die Vorfahren stammen aus allen namenhaften Herrschergeschlechtern unseres Kontinents. Seine persönlichen Lebensumstände, die gescheiterten Heiratsversuche, das Verhältnis zur Mutter seiner drei Kinder, seine Krankheiten – das alles wird genau beschrieben.

Im zweiten Abschnitt entsteht ein lebendiges Bild des Kurfürstentums Sachsens, seiner geographischen Ausdehnung sowie der soziologischen und wirtschaftlichen Verhältnisse. Kulturgeschichte von besonderer Bedeutung sind die Ausführungen über den fürstlichen Lebensstil. Wir gewinnen Einblick in das tägliche Leben: Raumausstattung, Klei-

dung, Tischordnung, Essen und Trinken, Feste, Jagden und Turniere. Zahlreiche Bauten verdanken Friedrich ihre Entstehung. In einem Gedicht Luthers läßt er den Fürsten sagen: »Das Land zieret ich mit Bauwerk.« Als Motiv für seine Bautätigkeit gibt Spalatin in seiner Biographie Friedrichs an: ». . . er war ein friedlicher Fürst und der es dafür hielt, daß man viel armen Leuten damit dienet, wenn man baut.« Nur wenig bekannt ist Friedrichs Bedeutung für die bildende Kunst seiner Zeit. »Schloß und Schloßkirche in Wittenberg bewahrten die eindrucksvollste Sammlung von Werken deutscher Maler und Bildhauer, die ein Zeitgenosse am Anfang des 16. Jahrhunderts hätte aufsuchen können«, wie es der Cranachforscher W. Schade ausgedrückt hat. Auch als Mäzen humanistischer und besonders historischer Studien, an denen er persönlich Anteil nahm, spielte der Kurfürst eine Rolle.

Das Kapitel über Friedrichs Tätigkeit als Reichsfürst, der seit 1500 zum Vertreter Maximilians und damit zum königlichen Statthalter im Reichsregiment bestellt war, zeigt das Elend spätmittelalterlicher deutscher Geschichte als Folge der Uneinigkeit der Reichsstände, unklarer verfassungsrechtlicher Kompetenzen, ständiger finanzieller Schwierigkeiten und irrealer politischer Ziele. Das alles gipfelte in den Auseinandersetzungen um die Nachfolge Maximilians, bei denen auch Friedrich als Kandidat im Gespräch war. Obwohl es ihm nicht an Klugheit zum Regieren mangelte, fehlte die nötige Hausmacht und jene Rücksichtslosigkeit, die Albrecht von Mainz meinte, als er äußerte, »daß man einen Herrn brauche, der gefürchtet werde.« Die Verf. weist nach, daß Friedrich nicht – wie die anderen Reichsfürsten – Bestechungsgelder für die Wahl Karls V. angenommen hat.

Außer des Kurfürsten politischer Rolle im Reich wird auch sein landesherrliches Regiment dargestellt. Durch die mit großer Akribie geschilderten innenpolitischen Verhältnisse, wie Verwaltung, öffentliche Ordnung und Sicherheit, wozu das eheliche Güterrecht ebenso zählt wie der Kampf gegen Verfälschung von Lebensmitteln und Wucher, gewinnen wir Einblick in das Leben in einem deutschen Fürstentum am Ende des Mittelalters. Dazu gehören auch die sozialen Bedingungen, Friedrichs Verhältnis zu den einzelnen Ständen, der Ritterschaft und der Geistlichkeit, den Städten und den Bauern, die keiner Leibeigenschaft unterworfen waren. Die 1502 gegründete Universität Wittenberg, finanziell basierend auf den Einnahmen des Allerheiligenstifts, wurde zu einer Hochburg reformerischen Ideenguts.

Der umfangreichste Teil ist dem »kurfürstlichen Laienchristen« gewidmet. Vor dem Leser entsteht ein Bild mittelalterlicher Frömmigkeit, wie sie Friedrich begegnete und an der er teil hatte. Als charakteristisches Beispiel dient die Theologie des Joh. von Paltz, der zu Luthers Lehrern gehörte. Er hat sowohl durch seine Passionsfrömmigkeit wie durch eine überzogene Marienverehrung und den Reliquienkult das damalige geistliche Leben bestimmt. Neben Paltz haben aber auch Joh. v. Staupitz und die in Wittenberg lehrenden Humanisten auf den Kurfürsten Einfluß ausgeübt. Ausführlich wird das Verhältnis zwischen dem Kurfürsten und Luther geschildert, die nie miteinander gesprochen, sondern nur schriftlich oder über Spalatin verkehrt haben. Die Einstellung Friedrichs zur reformatorischen Bewegung wird in ihren einzelnen Etappen genau verfolgt; sie stand unter seinem ab

1522 nachweisbaren Wahlspruch »Verbum Domini manet in aeternum«. Nicht zu unterschätzen ist bei der Beurteilung Friedrichs sein vorsichtig zögerndes Wesen, das sein Tun und Lassen bestimmte. Bewegend ist Spalatin's Bericht über des Kurfürsten Ende nach Empfang des Hl. Abendmahls unter beiderlei Gestalt, was einem Bekenntnis zur Reformation gleichkommt. Das abschließende Urteil der Verf. über Friedrichs Anteil an der causa Lutheri lautet, daß er »teilsnahmsvoll gewähren« ließ. Diese aktive Passivität aber war bedingt durch jene zurückhaltende Klugheit, die Friedrich zu Recht den Ehrennamen »der Weise« eintrug«.

Wer wissen will, wie es – im Sinne Leopold v. Ranke – »eigentlich gewesen ist«, was Friedrichs geschichtliche Bedeutung anbelangt, der greife zu dieser bedeutenden Biographie, der ein Platz unter den Standardwerken der Reformationsgeschichtsschreibung sicher ist.

Hans Düfel

PHILIPP JAKOB SPENER, Schriften. Hg. v. Erich Beyreuther. Reprint, Georg Olms Verlag, Hildesheim-New York. Bd. I, 1979, CXXII u. 878 S.; Bd. II/1, 1982, LVIII u. 934 S.; Bd. II/2, 1982, LXXX u. 990 S., geb.

Im Jahr der 350. Wiederkehr von Speners Geburtstag sind sein Leben und Werk Gegenstand theologischer und historischer Bemühungen. Rund 250 Jahre nach den ersten und seither immer gescheiterten Versuchen einer Edition der Spenerschriften ist eine auf 13 Bände geplante Werkausgabe im Erscheinen begriffen, für die der Pietismusforscher Erich Beyreuther unter Mitarbeit von Dietrich

Blaufuß und Werner Jentsch verantwortlich zeichnet. Uns liegen die ersten Bände vor, die Speners Schriften aus seiner Frankfurter Zeit enthalten; darunter die »Pia Desideria«, »Das geistliche Priestertum«, »Einfältige Erklärung der christlichen Lehre nach der Ordnung des Kleinen Catechismi . . .«, »Kurze Catechismuspredigten« u. a. Die Ausgabe erscheint als Reprint mit Einleitungen zu den einzelnen Schriften. Obgleich Reprints – schon durch die heute leider nicht mehr verwendete Fraktur – für so manchen Leser Schwierigkeiten mit sich bringen, haftet ihnen doch ein Hauch des Ursprünglichen an, den der historisch Interessierte nach kurzer Zeit des Einlesens nicht mehr missen möchte.

Die von D. Blaufuß und E. Beyreuther eingeleitete Programmschrift »Pia Desideria«, die zur größten Reformbewegung im deutschen Protestantismus führte, zeigt in nuce bereits den neuen theologischen Ansatz Speners, der sich zunächst vor allem auf Luthers Theologie gründete. Daneben spielt die enge Anlehnung an Gedanken des lutherischen Reformtheologen Johann Arndt eine Rolle, zu dessen Postillenausgabe Spener seine »Pia Desideria« als Vorrede geschrieben hat. Anknüpfend an Arndts Auffassung, daß die Theologie »eine lebendige Erfahrung und Übung« sei, entwickelt Spener seine bekannten Reformvorstellungen. Wichtiger als alles angelernte Wissen und die konfessionellen sowie innerkirchlichen Streitigkeiten sind für ihn die Erneuerung der Kirche durch die fromme Praxis. Er setzte sich damit an die Spitze einer im 17. Jahrh. lebendigen reformerischen Richtung innerhalb der lutherischen Orthodoxie, die durch Namen wie Heinr. Müller, Chr. Scriver und Balth. Schuppianus repräsentiert wird. Auch Calvinismus und Spiritualismus